

Seite: Y9  
 Ressort: FR7

Mediengattung: Tageszeitung  
 Auflage: 15.777 (gedruckt)<sup>1</sup> 15.074 (verkauft)<sup>1</sup>  
 15.995 (verbreitet)<sup>1</sup>  
 Reichweite: 0,077 (in Mio.)<sup>2</sup>

Ausgabe: Hauptausgabe

<sup>1</sup> von PMG gewichtet 10/2020

<sup>2</sup> von PMG gewichtet 07/2020

# 7 Sachen



Heute: Politikerin Gesine Schwan hat das Rezept, wie Demokratie Spaß machen kann

1/7

## Hier schreibt jede, was sie will!

Von Gesine Schwan

Nicht nur zu einem neuen Jahr wird gefragt, was wir uns für die Zukunft wünschen. Aber reicht das Wünschen? Wenn es um die politische Zukunft geht, sicher nicht. Etwas, wenn wir erfolgreich gegen rechte antidemokratische Aktivitäten vorgehen wollen. Manche denken dabei an juristische Verbote. Andere an bessere politische Argumente, um den Antidemokratischen das Wasser abzugraben. Argumente sind immer unabhängig. Aber sie genügen nicht, wenn Menschen so enttäuscht oder vertört sind, dass eine rationale Auseinandersetzung sie nicht mehr erreicht.

Das gilt auch für die Forderung nach besserer politischer Bildung. Sie ist unverzichtbar, aber aus der Vergangenheit wissen wir, dass Bildung allein Menschen nicht zu Demokrat:innen macht. Viele Angehörige der nationalsozialistischen SS waren im formalen Sinne durchaus gebildet, aber ihr Wertesystem hielt nichts von der demokratischen Überzeugung der gleichen Würde aller Menschen. Sie liebten klassische Musik und verfolgten Juden.

Auch die Wähler:innen der Nationalsozialisten waren nicht generell „ungebildet“, sondern kamen vielfach aus dem Bildungsbürgertum, das sich aber politisch

und sozial oft auf dem absteigenden Ast empfand, mit der Angst, zu Verlierern der Geschichte zu werden. Das unterschied sie von Sozialdemokraten und Kommunist:innen, die nicht nur organisatorisch in die Gegenschlacht gegen den Nationalsozialismus eingebunden waren, sondern sich auf der historischen Steigerstraße sahen.

Als ich nach dem Zweiten Weltkrieg meine ersten politischen Schritte tat, stand das „Nie wieder!“, also der Schutz der Demokratie, ganz im Vordergrund. Für die Zustimmung zur Demokratie sind aber psychologische Einstellungen und



Gesine Schwan ist Vorsitzende der SPD-Grundwertekommission und Präsidentin des Humboldt-Vladimir-Governance-Platfoms. Im Januar erschien ihr Buch „Politik trotz Globalisierung“ bei wbg Theiss.

vor allem die Selbstwahrnehmung, dass man gewinnen und etwas bewirken kann, ganz entscheidend. Deshalb brauchen wir allgemein, aber besonders für Menschen, die der Demokratie zum Teil aggressiv den Rücken gekehrt haben. Möglichkeiten, dass sie neue aufbauende Erfahrungen mit sich selbst, mit anderen und mit der politischen Gestaltung ihrer Lebenswelt machen können. Das betrifft vor allem ihren Alltag in Kommunen und Städten.

Ich plädiere deshalb für mehr demokratische Mitbestimmung auf der Ebene der Kommunen. Dabei würde die Einrichtung von „kommunalen Entwicklungsbeiräten“ helfen, in die Bürgermeister und Bürgermeisterinnen Abgeordnete, Vertreter:innen der kommunalen Verwaltung wie der Zivilgesellschaft und von Unternehmen, also Gewählte und Nichtgewählte zur gemeinsamen Beratung über die Zukunft ihrer Kommune einladen können. So schlägt es das 11. Ziel der UN-Nachhaltigkeitsziele vor.

In regelmäßigen Treffen, die gut vorbereitet, finanziell unterstützt und kompetent aus der Mitte der kommunalen Gesellschaft moderiert werden müssen, können sie ihre Ideen einbringen und die Logiken der jeweils anderen verstehen lernen.

Die Verwaltung und Abgeordnete ticken anders als Nichtregierungsorganisationen und diese wieder anders als Unternehmen. Alle haben prinzipiell ihre Berechtigung und müssen versuchen, für die kommunale Entwicklung einen gemeinsamen Boden zu finden, indem sie ihre jeweiligen Begründungen miteinander abwägen. Sie spüren dabei auch die belebende Wirkung von Vielfalt und bereichernder Argumentation. Je breiter die Zustimmung, desto mehr nähert sich das Ergebnis dem Gemeinwohl.

Entscheiden würden am Ende die Gewählten, aber die Zusammenarbeit führt dazu, dass alle Beiträge wirksam werden, auch die der Nichtgewählten. Das wäre eine direkte Demokratie, die mit der repräsentativen vereinbar ist und sie stärkt. Wer in solchen „bunten“ Beiräten mitwirkt, erfährt, dass Demokratie Spaß machen kann, weil man sich gegenseitig auf neue Ideen bringt, die allen zugutekommen. Man fühlt sich zugehörig und lernt die Demokratie als lebendige politische Form und kulturelle Bereicherung kennen. Das vertreibt Frust und Ressentiments. So wird aus Kommunen Heimat! Gemeinsam – und mit Humor! – können wir einfach weiter.

Wörter:

566

Urheberinformation:

Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Rundschau GmbH, Frankfurt am Main

